

EVOLUTION DER KEUSCHHEIT

Zur Diskussion um den Zölibat

Die Diskussionen um den Zölibat, ausgelöst durch die Demission von Bischof Hans Jörg Vogel, erlebe ich in ihrer Vielfältigkeit als äusserst fruchtbar. Sie nähren in mir die Hoffnung, dass etwas Wesentliches auf verschiedenen Ebenen in Bewegung gekommen ist oder zumindest kommen könnte. Als zölibatär lebende Frau, die mit anderen zölibatär lebenden Frauen und Männern, aber auch mit Ehepaaren auf einem spirituellen Weg unterwegs ist, möchte ich einige Erfahrungen und Ueberlegungen in die Diskussion einbringen.

1.

Es ist zu hoffen, dass der wachsende Druck an der Basis auch in den oberen Leitungsfunktionen das Bewusstsein wachsen lässt, in dem die Berufung zum Priesteramt nicht mehr selbstverständlich die Berufung zum Zölibat einschliesst und von daher einer zeitgemässen Erneuerung bedarf. Ich bin mit vielen einer Meinung, dass die Abschaffung des Pflichtzölibats den zölibatären Lebensstand neu zum Strahlen bringen und die Kirche durch die Zulassung Verheirateter und Frauen zum Priesteramt zu neuem Leben finden könnte.

2.

Vielleicht ist für viele Zölibatäre, die in heimlichen Beziehungen leben, der Boden bereitet, aus einem krankmachenden Tabu herauszutreten. Ich denke, dass solch ein Schritt schmerzvoll und existentiell bedrohlich ist und dass die Betroffenen viel Solidarität benötigen. Ich bin aber auch überzeugt, dass auf Dauer gesehen ein Doppelleben die betroffenen Menschen und den ganzen Organismus Kirche krank machen, ihnen Würde und innere Freiheit nehmen. Wenn ich mir vorstelle, dass z.B. ein Drittel der Mitglieder meiner Gemeinschaft ein Doppelleben führen würde, wie sollte sie noch eine glaubwürdige Ausstrahlung haben? Diese Gegebenheit fordert die Verantwortlichen einer Institution genauso, wie die Betroffenen.

3.

Zur Zeit wird sehr viel über den Zölibat gesprochen. Bei mir verbindet sich deshalb die Hoffnung damit, dass sich die Sprachlosigkeit von uns zölibatären Frauen und Männern in der Kirche bezüglich der Leiden und Freuden unseres Standes löst. Zur Zeit wird offenkundig, dass es einerseits unglückliche Frauen und Männer gibt, die sich über die Zölibatsnorm hinwegsetzen und heimlich Liebesbeziehungen leben. Dann werden jene sichtbar, die den Zölibat wegen ihrer priesterlichen Berufung in Kauf nehmen, also Opfer der Strukturen sind. Vereinzelt gibt es Stimmen, die ihren Lebensstand sehr idealisiert darstellen z.B. in der Form: "Wenn ich nur Gott genug liebe, brauche ich nichts anders".

Mir fehlen jene Zeugnisse Zölibatärer, die ihren Lebensstand nicht einfach nur als Opfer oder als Ideal darstellen, sondern ihn spürbar und transparent machen als einen prozesshaften, zeitweise mühsamen, zeitweise freudvollen Weg.

4.

So sehr es stimmt, dass der Zölibat eine Berufung voraussetzt und ein Charisma ist, so sehr stimmt es, dass er einer klaren Ausrichtung und einer intensiven und andauernden Einübung bedarf. Ähnlich wie bei Eheleuten reicht die erste Liebe nur eine gewisse Zeit und will je neu aktiviert und verwurzelt werden. Die Integration der Sexualität, nicht ihr Abtöten, und die Entfaltung der eigenen Geschlechtlichkeit bedarf grosser Achtsamkeit. Es gibt spirituelle LehrerInnen, die die Meinung vertreten, dass der Zölibat nur gut lebbar ist, wenn wir uns täglich mindestens eine Stunde für Gebet und Meditation einräumen, was mit meiner Erfahrung übereinstimmt. Meine Erfahrung hat mir auch gezeigt, dass ein sinnvolles zölibatäres Leben nur in einem klaren und tragfähigen Beziehungsnetz lebbar ist. Konkret meine ich, dass ein Priester in Wohn- und Lebensgemeinschaften leben sollte, in denen nicht nur Rolle und Funktion gefragt sind, sondern auch seine menschliche Seite. Stattdessen leben viele unserer Priester auf der einen Seite in grosser Einsamkeit, auf der anderen Seite sind sie arbeitsmässig so beansprucht, dass sie nach einer gewissen Zeit ausgebrannt sind.

5.

Die meisten von uns Zölibatären haben bei ihrem Entscheid für den Zölibat in der Regel eine vage Vorstellung, wie diese gewählte Lebensform, gerade auch die sexuelle Enthaltbarkeit, sinnvoll gestaltet werden kann und ob sie gelingt. Dies vor allem auch auf dem Hintergrund, dass ein grosser Teil vor ihrem Eintritt partnerschaftliche und sexuelle Beziehungen gelebt haben. Viele bringen aber auch Erfahrungen des Verletztseins in ihrer Sexualität mit. Diese Gegebenheit kommt mir zur Zeit zu kurz bei vielen Stellungnahmen, die nur vom Glück der ausgelebten Sexualität wissen. Mit dem Entscheid, sich auf einen spirituellen Weg einzulassen, verbindet sich bei diesen Menschen auch eine Sehnsucht, in ihrer Geschlechtlichkeit heil und ganz zu werden.

Der zölibatäre Weg schliesst selbstverständlich völlig normale menschliche Prozesse ein. Zölibatäre Menschen haben die gleichen Phantasien, Bedürfnisse, Mühsale, Freuden mit ihrer Sexualität, wie jene, die sie ausleben. Die Integration aller Impulse muss von verheirateten Menschen genauso geleistet werden, wie von Zölibatären. In beiden Ständen geht es darum, die Sexualität nicht abzuschneiden, sondern sie als kreative und gottgeschenkte Kraft zu bejahen und sie als Energie der Liebe fruchtbar zu machen. Die Ausrichtung und Gestaltung unterscheidet sich wesentlich. Auf Dauer gesehen ist es unmöglich, nach aussen hin zölibatär zu leben und gleichzeitig die Sexualität in einer Beziehung auszuleben, ohne dass unser Körper und unsere Seele diffus wird. Diese Ambivalenz, meist noch von Schuldgefühlen begleitet, ist ungeheuer energieververschleissend. Der Weg aus diesem Dilemma scheint mir in zweifacher Richtung zu liegen: Strukturveränderungen auf der einen Seite, eine neue Zentrierung und Sinnhaftigkeit für den Zölibat auf der anderen Seite. Ausserdem wird zur Zeit überdeutlich: Weder sind in der Kirche für die Priester, noch in den christlichen Gemeinschaften Integrationswege mit spirituellen und psychologischen Hilfen und Methoden entwickelt worden. Hier setzt für mich ein dringender Handlungsbedarf ein. Ich bin dankbar, dass in unserer Gemeinschaft meine Vorgängerin, Pia Gyger, einen solchen Weg entwickelt und in die spirituelle Aus- und Weiterbildung unserer Mitglieder integriert hat.

6.

Viele KatholikInnen wünschen sich eine Kirche, in der es verheiratete und zölibatäre Priester gibt. Es gibt aber auch, z.B. in unserer Gemeinschaft, zölibatär lebende Menschen, die einen neuen Weg gewählt haben: Sie leben offen eine tiefe personale gegen- oder gleichgeschlechtliche Beziehung bei gleichzeitiger sexueller Enthaltbarkeit. Dabei bleibt ihre erste Verfügbarkeit gegenüber ihrer Gemeinschaft oder Gemeinde bestehen. Solche Beziehungen tragen der Gegebenheit Rechnung, dass Gott allen Menschen eine Liebesfähigkeit, die die erotische mit einschliesst, als Gabe und Aufgabe geschenkt hat. Sie sind von der Ueberzeugung getragen, dass sich die Beziehung zu Christus und die Liebe zu einem Menschen nicht konkurrenzieren, sondern eine einzige Liebe sind. Diese Form des Zölibats setzt bei beiden Beteiligten eine klare Verwurzelung in Christus und der Gemeinschaft voraus. Sie verlangt eine grosse Ehrlichkeit und Transparenz sich selbst, dem/der PartnerIn und den Verantwortlichen der Gemeinschaft gegenüber. Solch eine Beziehung kann in der Regel erst dann gelebt werden, wenn die zölibatäre Ausrichtung innerlich völlig klar ist. Meine Erfahrung ist, dass so gelebte Beziehungen die ganze Gemeinschaft befruchten.

Teilhard de Chardin hat in seiner Schrift "Evolution der Keuschheit" in einer grandiosen Vision diese Beziehungsgestalt als die bestimmende Form der Zukunft bezeichnet. Aus evolutiver Sicht glaubt er, dass die sexuelle Energie bis in dieses Jahrhundert für die Fortpflanzung benötigt wurde. Da die Erde nunmehr bevölkert ist, wird der Sexualität eine neue Funktion im zwischenmenschlichen Leben zukommen. Sie wird für eine zunehmende psychische Intimität zwischen Frauen und Männern und für Vereinigungsprozesse in der Menschheit benötigt. Alle Religionen wissen von Erfahrungen, dass die sexuelle Energie transformiert und für psychische und spirituelle Prozesse fruchtbar werden kann. Inzwischen gibt es dazu bereits naturwissenschaftliche Erkenntnisse (vgl. Weizsäcker, Krishna, Die biologische Basis der spirituellen Erfahrung). Im Christentum sind merkwürdigerweise kaum Wege dafür entwickelt worden oder sie sind verlorengegangen, obwohl das Ideal und die Norm des Zölibats einen so hohen Stellenwert einnehmen. Heute, angesichts der Fülle pervertierter Sexualität und den daraus resultierenden Verletzungen bei Frauen und Männern in der ganzen Welt, ist es dringend nötig, dass eine neue Bewusstheit und neue Wege im Umgang mit der Sexualität gefunden werden. Die spirituellen Wege zur Integration, wie sie in den verschiedenen Religionen entwickelt wurden, aber auch die Erkenntnisse in der transpersonalen Psychologie könnten eine Hilfe dafür sein.

Hildegard Schmittfull

Juli 1995